

Eine todernste Sache

Die Schweizer Armee ist eine ernste Angelegenheit. Sie ist das letzte Mittel, um den Frieden zu wahren. Von Soldaten fordert sie viel – unter Umständen sogar das Leben.

Umso unverständlicher ist, wenn diese Ernsthaftigkeit von der Armee selber in Frage gestellt wird. Mit Kopfschütteln und Achselzucken vernahm ich kürzlich die Ankündigung über den Wechsel der obersten Armeeführung.

So kündigt Frau Bundesrätin Viola Amherd den Rücktritt von zwei ihrer drei höchsten Offiziere wie folgt an: Armeechef Philippe Rebord plage ein Arthroseleiden. Er werde sich aber bis zum Jahresende durchbeissen. Ich greife mir an den Kopf. Warum beisst sich dieser Soldat im Range eines Korpskommandanten nicht ohne Medienwirbel durch? Muss die ganze Welt wissen, dass unser Armeechef womöglich nicht einsatzfähig ist? Und dann wird der hohe Offizier gelobt für seinen «humanitären Führungsstil.» Ei, ei, ei... war das der hohe Auftrag zum Wohl der Friedenssicherung?

Gleichzeitig tritt auch der Ausbildungschef Daniel Baumgartner zurück. Dazu wurden überhaupt keine Angaben gemacht. Begreiflicherweise schiessen Spekulationen ins Kraut. Es ist die Rede von



für die Kader organisierten Alkoholexzessen auf Kosten der Steuerzahler, teuren Abschiedsgeschenken in Form von Goldmedaillen (auch an sich selbst), luxuriösen Rapporten.

Und wo ist die sonst so armeefeindliche Presse? Vielleicht ist es ein Glück, dass das Verteidigungsdepartement nicht mehr von einem SVP-Vertreter geführt wird. So müssen die Medien nicht reflexartig auf dem VBS herumhacken, sondern können die neue CVP-Chefin über den grünen Klee loben.

Doch der Aussenstehende fragt sich zu Recht: Hat man sich auch hier wieder einmal auf eine «Sprachregelung» geeinigt? Statt einfach zu sagen, wie es ist. Ein Dauermissstand in der Politik, den es zu beseitigen gilt.

E gfreuti Wuche.

Christoph Blocher